

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasensolm
 & Vogler A.-G., Danzig, Königsberg L./P. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 13.
 In Moskau: L. Schabert, Petrowka, Haus Sobolens.

Grand Hôtel empfing und empfiehlt frisch geschossene **Fasanen,** Gummern und Seezungen.

Vor 25 Jahren.
 (Aus der „St. Pet. Btg.“)

Es war am 14. October 1866, an einem schönen, klaren Herbsttage, als in der nordischen Residenz die Erlauchte Braut des Thronfolgers Casarewitsch die liebliche Prinzessin Marie-Dagmar von Dänemark hier eintraf. Sie hatte die Seereise aus ihrer Heimath auf dem dänischen Schiffe „Schleswig“ zurückgelegt und am Tage der Abfahrt von Kopenhagen erschien in der dortigen „Illustrirten Abend“ ein schöner poetischer Abschiedsgruß, der wohl den Gefühlen aller Dänen bereiten Ausdruck verlieh.

Nach Osten durch den Sund segelt ein Schiff, das dem hohen Bräutigam die geliebte dänische Braut zuträgt, so schrieb die genannte Zeitung. „Die junge schöne Prinzessin fährt über das Meer und wie viel Glückwünsche folgen ihr nach von der schönen Insel Seeland! So fuhr zur Zeit des Königs Waldemar vom fernen Strand die schöne Namensgenossin der Prinzessin, die junge beschiedene Königin fort. Sie war den Dänen ein Trost in schwerer Zeit — davon berichtet die Legende, das Volklied in unsterblichen kernigen Worten. Sie hatte es in ihrer Heimath gelernt, die Noth des Volkes zu lindern, die Stimme des Armen und Unglücklichen zu vernahmen. Als sie den Strand des böhmischen Landes verlassen hatte, bewahrte ihr Volk das Andenken an die Königin in seinem Herzen. Wiederum trägt ein Schiff eine Dagmar in die See hinaus, die dänische Königstochter verläßt ihre heimathliche Insel. Das mächtige Rußland prangt im Festgenande: dort wird die junge Braut des Casarewitsch an's Land treten. Sie stammt aus dem Insel-Lande, sie kommt von den stillen, melancholischen Ufern. Gede Gott, daß sie ein bereites Zeugniß für Dänemark wird und daß die Geschichte es verzeichnet, was Dagmar für ihr Volk thun wird.“

So lautete der poetische Abschiedsgruß des dänischen Volkes.

Am 18. October 1866 verkündete in St. Petersburg das Minister, daß die Prinzessin Marie-Dagmar den Namen der frommen Großfürstin Maria Feodorowna und den Titel Kaiserliche Hoheit erhalten habe und am Tage darauf hielt sie ihren Einzug in Peterhof.

Bereits am Morgen trafen an diesem festlichen Tage Ihre Majestäten der Kaiser Alexander Nikolajewitsch und die Kaiserin Maria Alexandrowna mit dem Thronfolger Casarewitsch und den Großfürstlichen Herrschaften im Peterhofser Kriegshafen ein, bestiegen den Dampfer „Alexandria“ und fuhrten der hohen Braut nach Kronstadt entgegen. Raum hatten sie Peterhof verlassen, als sich dort auf der prächtig geschmückten Anlegestelle die Hofdamen und die Deputationen mit Blumensträußen zu versammeln begannen. In den Parkanlagen von Peterhof zogen die glänzenden Garderegimenter auf und stellten sich zu beiden Seiten des Weges auf, den der Zug mit der hohen Braut nehmen mußte.

Um 11 Uhr Morgens lief der dänische Dampfer „Schleswig“ unter dem Salutdonner der russischen Fahrgänge und Forts in Kronstadt ein und Se. Majestät der Kaiser ging an Bord des fremden Schiffes, um die hohe Braut auf Seine „Alexandria“ zu geleiten. In dem Moment, als die Prinzessin ihr Schiff verließ, ertönte von der schwimmenden dänischen Batterie, die den „Schleswig“ auf seiner Fahrt begleitete, ein ergreifender Klang: die dänischen Matrosen nahmen mit den Klängen ihrer Nationalhymne von ihrer Prinzessin Abschied. Bald darauf trug die „Alexandria“ die hohe Braut ihrer neuen Heimath zu. Um 12 Uhr 20 Minuten legte sie in Peterhof an und die hohen Herrschaften stiegen ans Land. Das donnernde Hurrah des Volkes und der Truppen und die Klänge der Militärmusik begrüßten die Braut des Casarewitsch, die mit S. M. der Kaiserin einen offenen Wagen bestieg, um ihren Einzug in Peterhof zu halten. S. M. der Kaiser und die Großfürsten folgten mit der glänzenden Suite zu Pferde. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde der Zug von der Bevölkerung begrüßt und das Hurrah und die Klänge der dänischen und russischen Nationalhymnen vermischten sich zu einem Festlärm. — Gegen 3 Uhr Nachmittags traf der Zug in Zariskoje Sselo ein, wo er mit demselben Enthusiasmus empfangen

wurde. Abends war Zariskoje Sselo glänzend illuminiert und die Kaiserliche Familie fuhr unter dem Jubel der Einwohnerschaft mit der Braut durch die Straßen spazieren. Um 9 Uhr wurde in Sofia ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, dem sämtliche Glieder der Kaiserlichen Familie und die hohen dänischen Gäste beiwohnten. Es folgten nun Fest auf Fest, eins glänzender als das andere. Der feierliche Einzug der Braut in die Residenz übertraf Alles andere an Großartigkeit und Pracht.

Am 26. October wurde das Allerhöchste bestätigte Ceremoniell der Trauung veröffentlicht und am 28. October, heute vor 25 Jahren, fand das hohe Fest statt. Am selben Tage erschien auch das Allergnädigste Manifest. Die Trauung und die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden im Winterpalais vollzogen. In Nr. 244 des 140. Jahrganges der „St. Pet. Btg.“ lesen wir unter dem 30. October 1866 nachstehende Beschreibung dieser Familienfeier unseres Erhabenen Herrscherhauses:

Um 11 Uhr Morgens begannen die Säle des Winterpalais sich zu füllen. Die Damen waren in noch größerer Zahl erschienen, als bei den früheren Festlichkeiten, und unsere Aufgabe würde unlösbar sein, wollten wir all den Reichthum und all die Eleganz der Toiletten aufzählen, auf welchen der entzückte und fortwährend bewundernde Blick zögernd haftete, unschlüssig, wem er den Vorzug geben sollte. Es ist in der That ein unvergleichliches Schauspiel, diese lange Reihe von Damen, welche sich von dem einen Ende des ungeheuren Wappensaales bis zum anderen erstreckte, und dieser Anblick wurde nur von dem wunderbaren Schauspiel überboten, welches der Saal darbot, als der Kaiserliche Zug sich majestätisch zwischen jener doppelten Reihe von Damen auf der einen und von hohen Würdenträgern auf der anderen Seite, zwischen dem Glanz von Edelsteinen und funkelnden Schmuckes und den reichen Uniformen vorwärts bewegte, welche letzteren von zahlreichen Dekorationen auf goldener Stiderei blitzten. Ein solcher Zug läßt sich wohl zeichnen — und der Griffel eines Bildhauers würde daraus ein herrliches Gemälde machen — aber Worte beschreiben nur schwach den höchsten Glanz in so großartigem Umfange. Es war 1 Uhr, als Ihre Kaiserlichen Majestäten mit dem Großfürsten Thronfolger Casarewitsch Alexander Alexandrowitsch und seiner hohen Braut die inneren Gemächer verließen. Jeder besand sich in diesem Augenblicke auf dem ihm bezeichnenden Plage.

Ein Ceremonienmeister hatte die Damen und die Mitglieder des diplomatischen Korps, welches sehr zahlreich vertreten war, aus dem Wartesaal in die große Kapelle geführt.

Folgende sind nach der Rangordnung die Namen der Damen des diplomatischen Korps, die sich in der Kapelle befanden:

Die Herzogin von Osuna y Infantado, Gemahlin des spanischen Gesandten; die Baronin von Talleyrand-Perigord, Gemahlin des französischen Gesandten; Lady Buchanan, Gemahlin des englischen Gesandten; die Baronin von Gervés; die Vikontesse von Moira; die Gräfin von Revertera; die Gräfin von Baunay; Madame Lavrainsar mit Tochter; die Gräfin Errembault de Dubzele mit ihrer Tochter; Frau von Coneménos, die Marquise von Saillant, Lady Stuart, Madame Michell.

Die Ehepaare der damals in St. Petersburg anwesenden Missionen waren:

Der Herzog von Osuna y Infantado, spanischer Votschafter; der Baron v. Talleyrand-Perigord, französischer Votschafter; der sehr ehrenwerthe Sir Andreas Buchanan, englischer Votschafter; Baron von Pfaffen dänischer Gesandter; Baron v. Gervés, Gesandter der Niederlande; Vikontesse von Moira, Gesandter von Portugal; Baron Bergler von Berglas, bayerischer Gesandter; Graf von Redern, preussischer Gesandter; General Clay, Gesandter der Vereinigten Staaten; Graf von Revertera, österreichischer Gesandter; Graf von Sanneth, sächsischer Gesandter; Graf von Baunay, italienischer Gesandter; General-Major v. Björnhiern, Gesandter für Schweden und Norwegen; Herr von Lavrainsar, Gesandter von Mexiko; Graf Errembault de Dubzele, belgischer Gesandter; Chevalier Bioune de Lima, stellvertretender Gesandter von Brasilien; Abdurrahim-Chan, persischer Geschäftsträger; Herr Abels, Geschäftsträger von Württemberg und Commence-Bey, Geschäftsträger der Pforte. Alle Räthe, Sekreäre und Attachés der verschiedenen Gesandtschaften und Missionen waren ebenfalls anwesend.

Es war 1 Uhr, als die Kanonen anzeigten, daß der Zug sich in Bewegung setze. Langsam durchschritt derselbe die lange Reihe der Säle, welche die inneren Gemächer von der Kapelle trennen, längs einer zahlreichen Versammlung von Vertretern aller Klassen und Rangstufen. Wie am Tage der Verlobung waren auch jetzt die oberen Gallerien von Damen besetzt.

Die hohe Geistlichkeit, den Metropolit von

Nachdruck verboten.

Die verborgene Hand.

Kriminal-Roman aus der neuesten Zeit
 von
E. von der Haas.

(28. Fortsetzung.)

„Herr Falb,“ sprach er, „ich vertraue Ihnen! Thun Sie Ihr Möglichstes und — Ihr Glück ist gesichert!“

„Nicht darum!“ stieß der Beamte fast ein wenig heftig aus. „Nicht darum! Der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, ist mein Ziel, und der Lohn, dem alle Schätze der Welt nicht gleichkommen, ruht einzig in dem Bewußtsein, wenn ich mir sagen kann, dieses Ziel erreicht zu haben!“

„Möge es Ihnen gelingen,“ sprach Herr Wöhrner. „Wenn ich Ihnen mit Rath und That zur Seite stehen kann, so wissen Sie, wo Sie mich zu suchen haben!“

„Ich werde mich daran erinnern,“ versetzte Roderich Falb. „Eine Frage noch: das Accept erkannten Sie doch sofort als gefälscht?“

„Ja, denn es war gefälscht, — so mußte ich sprechen!“

„Gewiß, gewiß,“ stimmte der Beamte bei, dennoch — Sie vertrauen mir also, daß ich einzig im Interesse des Hauses Volkheim handeln will und werde?“

„Ich vertraue Ihnen,“ antwortete der Prokurist, „thun Sie Ihr Möglichstes!“

Die Zimmerthür schloß sich, gleich darauf auch die Hausthür. Der Beamte war ans Fenster getreten. Er sah die hohe Gestalt des Prokuristen vorüberschreiten. Nach trat er auf die Thür zu. Im selben Moment, daß er sie öffnen wollte, kam ihm bereits Frau Ramsen entgegen.

„Herr Volkheim ist oben?“ fragte er, ehe jene noch ein Wort hatte über ihre Lippen bringen können.

„Ja, und — — welchen Schreck ich bekommen habe — —“

„Schon gut, schon gut!“ schnitt der Beamte ihr die Rede ab. „Sie haben nichts zu befürchten. Ich werde jetzt mit dem jungen Herrn einen Spaziergang unternehmen.“

„Einen Spaziergang?“ stieß die Frau erregt aus. „Himmelische Güte, wenn jemand ihn fähet!“

„Das lassen Sie meine Sorge sein!“ lautete die kühle Antwort. „Ich denke, dafür besitzen wir Mittel. Kann ich hinausgehen?“

„Gewiß, gewiß,“ ersezte die Frau läuzend. „Bitte, der junge Herr ist oben, im zweiten Stockwerk rechts im mittleren Seitengzimmer.“

Sie sah ihm nach, während er die knarrenden Stufen hinanellte.

Durch die Kallgardine, welche das Glasfenster in der Thür verhüllte, sah der Beamte, im zweiten Stockwerk angelangt, auf den ersten Blick, daß er vor der richtigen Thür stand. Er klopfte kurz.

„Herein!“ ertönte Hans Volkheim's Stimme. Der junge Mann lehnte an dem offenen Fenster. Er hatte den Kopf auf die Hand gestützt und starrte zu dem schmalen Streif Himmels empor, der zwischen den beiden alterthümlichen Häusern grou verhängt hereinblickte.

Den Beamten erkennend, richtete er blüßschnell sich auf und trat auf denselben zu.

„Gottlob, daß Sie kommen,“ stieß er aus, „denn nicht wahr, Ihnen allein verdanke ich es doch, daß ich nicht heute Nacht mit dem Chinachiff fortgekommen bin?“

„Ja,“ gab der Beamte zurück, „allerdings bin ich die Veranlassung, denn bevor Sie unsern Hafen verlassen, müssen Sie mir die Hölle ausfindig machen, in welche dieser Sandory Sie an jenem Abend führte, welcher so verhängnißschweres Unglück über Ihr Haus brachte —“

„Wie — ich soll —?“

„Sie sollen mich begleiten, ja,“ antwortete Roderich Falb, den andern durchdringend mustern.

„Ihre ganze Zukunft, ja, Ihr Leben hängt davon

ab, daß wir das Haus entdecken, in welchem Sie während jener Stunden weilten, in denen Ihre Mutter unter Mangelhand endete!“

„Gott, Gott im Himmel!“ schrie der junge Mann auf, niederstürzend auf die Knie, wo er stand.

„Herr Volkheim,“ sprach der Beamte, „es ist das meine Uebersetzung, und wenn ich Ihnen scheinbar so schonungslos die unverhüllte Wahrheit sage, so geschieht es, Ihren ganzen Eifer anzuspornen zur Entdeckung des einen, was erforscht werden muß um jeden Preis. — Sind Sie bereit, mir zu folgen?“

Beide Hände hatte Hans gegen seine Schläfen gepreßt. Es war ihm, als sollte ihm der Kopf zerbrechen vor der gräßlichen Wahrheit, die auf ihn einbrang. Mühsam richtete er jetzt sich auf.

„Ich bin es,“ sprach er dumpf. „Sagen Sie mir, was ich thun soll, ich bin zu allem zu allem bereit!“

Der Beamte nickte kurz.

„So recht,“ sagte er und an die Thür tretend und diese öffnend, rief er über das altmodische Treppengeländer hinab:

„Frau Ramsen!“

„Herr Falb!“ antwortete von unten her dienstbeflissen die Stimme der Hausfrau.

„Bringen Sie einen recht schmunen Seemannsanzug für den jungen Herrn herauf, aber flink!“

„Er trat in das Gemach zurück.“

„Die Kleidung und dieser Bart,“ er zog einen künstlichen Schnurrbart aus der Tasche hervor, „werden Sie für jeden Ihrer Bekannten unentfentlich machen. — Da, die gute Seele kommt schon.“

Legen Sie schnell die Verkleidung an und dann folgen Sie mir nach unten; ich erwarte Sie.“

Die Frau trat ein mit dem verlangten Seemannsanzug. Derselbe war nazelneu, ein Zeichen, daß sie ihren Gast respektierte.

Mit dem Kriminalbeamten stieg sie die Treppe wieder hinab.

„Ach, Du liebe Güte,“ sagte sie, unten angelangt, zu ihrem Begleiter, „warum schickt denn den der Vater über See? Himmel, wenn ich solch

einen Sohn hätte, in Gold würde ich ihn einlassen lassen, solch einen allerliebsten Taufensaja!“

Der Beamte hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen. Die Hände auf seinen silberknäufigen Stock gelegt und den Hut vor sich zwischen den Fingern haltend, sprach er bedächtig:

„Ja, ja, so täuscht der Schein! Der junge Mann hat was auf dem Kerbholz; sonst geschähe es nicht; — er hat sogar viel auf dem Kerbholz. Sie würden staunen, wenn Sie das wüßten!“

„So, was denn?“ fragte die kleine Dame und ihre Augen leuchteten förmlich.

Herr Roderich Falb war noch dabel, die damit hervorgerufene ganze Neugierde der Frau mit nichtsagenden Redensarten zu beantworten, als die Thür geöffnet ward und der blüßhauberste, schmuckste junge Seemann, der sich nur denken ließ, die Schwelle überschritt.

Die Frau wollte in ihrer Exaltation in Entzückung gerathen, aber der Beamte schnitt ihr jeden Ausfluß derselben ab.

„Ah, Sie sind bereit,“ sagte er. „Das ist brav! Kommen Sie bean! Adieu, Frau Ramsen!“

Die Frau blieb in der Thür stehen, bis Beide ihren Blicken entschwunden waren. Raum, aber daß sie die nächste Gde passirt hatten, rief der Beamte ein langsam daherfahrende Droschke an.

„Nach der Rosenstraße!“ sagte er.

Er forderte seinen Begleiter auf, einzusteigen; er selbst folgte, und das Gefährt rollte über das holprige Pflaster davon.

„Die „Ephyra“ hat heute Nacht zur festgesetzten Zeit unsern Hafen verlassen!“

Außer der An- und Unterschrift enthielt das Bille, welches Karl seinem Herrn heimbrachte, kein Wort. Aber diese Nachricht befriedigte den Gebieter des Hauses auch vollkommen.

„Es ist gut,“ entließ er den Diener, der sich lautlos zurückzog. „Nun, Frau Baumgart, was giebt es weiter Neues?“ wandte er sich der Hausdame zu, welche in einem Sammetjessel neben der Chaiselongue saß, auf welcher er ruhte, und ihm

Nomgorob und St. Petersburg Nbor an der Spitze, empfangen im Eingange in die Kirche mit Kreuz und Weihwasser Ihre Kaiserlichen Majestäten und die hohen Verlobten, welche einen Augenblick stehen blieben, um die ersten Gebete zu verrichten, während die Ceremonienmeister mit dem Oberceremonienmeister, Fürsten Paul von Lieven, in die Capelle traten, gefolgt von den Kammerjunkern, Kammerherren, den ersten und zweiten Hofchamren. Hofmarschall Graf Nuffin-Puschkin stellte sich mit dem goldenen Stabe, dem Abzeichen seines Amtes in der Hand, vor den Altar getreten und während J. M. die Kaiserin mit der St. Andreaskette und dem Großkreuz des Ordens der heil. Katharina auf einem glänzenden russischen Kolum in Goldstoffs ihren gewöhnlichen Platz einnahm, führte S. M. der Kaiser S. R. G. den Großfürsten Thronfolger Casarewitsch Alexander Alexandrowitsch und dessen Hohe Braut, die Großfürstin Maria Feodorowna, auf die dazu bereitete Estrade. Der Kaiser und der Thronfolger trugen, wie gewöhnlich an solchen hohen Tagen, die Uniform des Kosaken-Regiments mit dem Großkreuz des dänischen Elefantenordens und der St. Andreaskette. Die Großfürstin Maria Feodorowna trug ein Kleid von Silberstoff und einen karmoisinroten Sammetmantel mit Hermelin verbrant. Auf ihrem Haupte funkelte eine Krone von Brillanten. Vier Kammerherren trugen die Schleppe des Mantels, und Herr v. Starjatin, Hofmarschall des Großfürsten Thronfolgers, das Ende derselben. (Schluß folgt.)

Ausländische Nachrichten.

Die Privatbriefe Moltke's, welche jetzt an die Öffentlichkeit treten, zeigen, schreibt die „Bresl. Ztg.“, mit welchem Eifer und welcher Aufmerksamkeit der Feldmarschall die politischen Vorgänge, sowohl auf dem Gebiete der inneren Preussischen und deutschen Politik, wie auch auf demjenigen der auswärtigen Politik verfolgte, mit welcher Energie er sich sein Urtheil bildete und zu den schwersten Fragen Stellung nahm. Wie ein leitender Faden aber zieht sich durch Moltke's Erörterungen der Situation in Deutschland und in Europa der Gedanke, daß nur ein einziges deutsches Reich unter Führung Preußens, unter Ausschließung Oesterreichs, dauerhaft gesunde Zustände verkörpern könne; nur auf Preußen setzte er seine Hoffnungen.

In Rom macht Rubini's Rede mit ihrem finanziellen Theile einen guten Eindruck, obwohl man sich der Schwierigkeiten bewußt ist, welche die Deckung des durch Einbeziehung der Bahnbauauslagen ins ordentliche Budget entstehenden Ausfalls von 21 Millionen bereiten wird. Die Zollerhöhungen und andere Maßregeln, welche die Regierung vorschlägt, werden hierzu kaum ausreichen. Immerhin wird jedoch anmerkt, daß die Sanierung des Budgets in kurzer Zeit großartige Fortschritte gemacht hat und der Staatshaushalt nunmehr auf sicherer Grundlage ruht. Beringerem Anhang findet die Darlegung der geplanten Verwaltungsreform, namentlich der Zusammenziehung der Provinzen in Kreise. Man bespricht statt der erwarteten Vereinfachung eine weitere Verwickelung des Verwaltungsdienstes. Die Erklärungen über die Kirchenpolitik der Regierung haben die äußerste Linke, welche den Kampf gegen das Garantiegeseß begonnen hat, verschmüpft. Was die Redner über den Dreibund, über England, Frankreich, sowie den Be-

such von Giers gesagt, war allgemein erwartet und für selbstverständlich gehalten worden.

Bei dem Lord-Mayors-Banket beantwortete der erste Lord der Admiralität, George Hamilton, den Toast auf die Flotte und hob dabei hervor, die englische Flotte habe bei dem Besuch der französischen Flotte in Portsmouth die Pflichten der Gastfreundschaft in einer Weise erfüllt, daß sie nicht nur ihre Gäste, sondern auch die große Nation, welche letztere vertrat, von der Aufrichtigkeit des Wohlwollens Englands überzeugt habe. Der italienische Vorschlag Torielli wies in Beantwortung des Toastes auf die Vertreter des Auslandes am englischen Hofe, auf die intimen Beziehungen zwischen England und Italien hin, die das wirksamste Pfand für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens bilden.

Den Toast auf das Ministerium beantwortete der Premierminister Lord Salisbury. Derselbe erklärte, die Politik der Regierung sei unverändert, von dem Ergebnis ihrer Politik in Irland sei die Regierung ganz befriedigt. (Beifall.) Die jüngsten Ereignisse in Irland seien der Ansicht nicht günstig, daß ein irisches Parlament Irland den Frieden und die Ordnung oder die Befreiung von der ecclesiastischen Herrschaft bringen werde. Was die auswärtigen Angelegenheiten betreffe, so wolle er nur von der Gegenwart sprechen und nicht prophezeien. Gegenwärtig sei nicht das kleinste Wölchlein am Horizonte, das irgend etwas dem Frieden Schädliches enthielte. Ueberhaupt scheine die Kriegsführung der Nationen langsam das Feld zu verändern, indem die industrielle Concurrenz und die erlöschenden Handelsverträge die Diplomaten beschäftigten. Englands gegenwärtige Ausichten in diesem Handelskriege seien verheißungsvoll. Zeitweilig werde England eine eigenthümliche isolirte Stellung einnehmen, die amerikanischen Wahlen zeigten, daß die leichte Reaction gegen Schugzoll vorüber sei, die Handelswelt Englands schwanke aber nicht in ihrer Liebe zum Freihandel.

Am Schlusse seiner Rede erklärte Salisbury, was Egypten anlangt, so hätten frühere Minister sich zu eben so unglückseligen, wie unzeitgemäßen politischen Erklärungen und Prophezeiungen herbeigelassen, durch welche Alle, die gegen England unfeindlich gefinnt, ermutigt, Alle, die seine Wohlthaten schätzten, aber mit Schmerz erfüllt worden seien. Dem gegenüber betone er, daß die Politik der Regierung bezüglich Egyptens eine absolut unveränderte sei. Das Cabinet beabsichtige nicht, sich von der einmal übernommenen Aufgabe zurückzuziehen; es sei nicht seine Schuld, daß England nicht allein Geld und Blut zur Erlösung Egyptens hingegeben habe. Jetzt, wo ein so großer Erfolg dieser Politik sich zu vollziehen beginne, könne das Cabinet nicht gestatten, daß derselbe wieder in Frage gestellt werde und Egypten in die frühere Anarchie zurückfalle. Die Regierung bezwecke nicht, das Uebel, welches Egypten mit der Arel verbinde, zu verschneiden, sondern sei von dem Wunsche befeelt, Egypten in der durch Verträge und Firmanen definierten Stellung im ottomanischen Reiche zu erhalten, sie wünsche aber zugleich, daß in dieser legalen Stellung Egypten stark genug sei, selbstständig alle auswärtigen Angriffe abzuwehren und die inneren Unruhen zu unterdrücken. Eine solche Stellung werde nicht in einem Tage gewonnen. Egypten gehe derselben aber entgegen, und es sei ernstlich zu hoffen, daß dieselbe bald erreicht werde. Wenn England von anderen Mächten unterstützt, nicht aber behindert werde, könne eine solche Stellung Egyptens schnell erreicht werden, aber bis dies Ziel erreicht sei, müsse jedenfalls eine besrenzte Streitmacht Egypten vor dem Rückfall

bewahren, und diese Macht müsse England sein. Weder papierne Garantien internationaler Engagements könnten den Barbarismus der Wilden zurückhalten, keinerlei internationale Engagements könnten gegen die Schwierigkeiten schützen, denen Egypten in Folge seiner eigenthümlichen Position in seiner inneren Verwaltung ausgesetzt sei. Egypten sei durch vielerlei internationale Befehle gefesselt; keine internationalen Engagements könnten aber den Eifer patriotischer auswärtiger Vertreter oder die Raschlosigkeit auswärtiger Colonisten verhindern. Erst eine größere Stabilität Egyptens werde allen diesen Gefahren zu trogen vermögen. Auswärtige Kritiker dürften nicht glauben, daß diese Frage durch die Unbeständigkeit der englischen Parteien beiseite gelassen werde, das britische Volk nehme höheres Interesse an der Lösung der in Egypten unternommenen Probleme. Stolz auf die dort erzielten glänzenden Erfolge, werde es von der Verfolgung des einmal gesteckten Zieles niemals ablassen.

Es wird immer klarer, daß Deodoro da Fonseca in Brasilien dieselbe Rolle zu spielen entschlossen ist, wie Valmaceda in Chile. Wie in Chile, so sind auch in Brasilien die Ursachen der herrschenden Unzufriedenheit und Aufregung auf finanzielle Schwierigkeiten zurückzuführen. Die Höhe des Goldagio ist der eigentliche Sitz des Übels, und die thörichte Handlungsweise des Finanzministers Auy Barbosa, welcher plötzlich die ganze Staatsschuld tilgen und alles Papiergeld einziehen wollte, hat die jetzige Krisis theils herbeigeführt, theils beschleunigt. Hierdurch gewinnt die sonst unverständliche Meldung vom 6. November, daß der Einfluß des Präsidenten der Bank der Republik Mayring, der vorherrschende ist, erst ihre Bedeutung. Mit dieser Bank steht es nämlich in Folge der radicalen Maßregeln des Finanzministers sehr übel, ihr Credit ist erschüttert, und ihr Zusammenbruch ist nur eine Frage der Zeit. Dadurch finden auch die Uebergriffe des Präsidenten zum Theil ihre Erklärung. Er hat sein Veto gebraucht gegen den Widerruf des Beschlusses, daß die Zölle in Gold bezahlt werden sollen, und ferner hat er dieses Veto mißbraucht, als der Senat mit Zweidrittel-Mehrheit das Gesetz angenommen hatte, welches die Unvereinbarkeit mehrerer Verwaltungs- oder politischer Aemter in eine Hand festsetzt. Die Zweidrittel-Mehrheit war erreicht durch die Ungiltigkeitserklärung der Stimme des Bruders des Präsidenten, Paoli da Fonseca, welcher zugleich Gouverneur und Senator ist, also ein Interesse an der Ablehnung des Gesetzes hatte. Verfassungsgemäß verliert das Veto des Präsidenten einer Zweidrittel-Mehrheit gegenüber seine Kraft. Deodoro da Fonseca beantwortete diese Abstimmung mit der Auflösung des Congresses, der Verklärung des Kriegesrechtes und der Uebernahme der Diktatur.

Die Bewegung, welche der Dictator jetzt mit Gewalt niederzubalten sucht, war wohl kaum ursprünglich gegen den Willen der Republik gerichtet, obwohl die öffentliche Meinung sich längst nicht mehr verheißt, daß die Abschaffung der Monarchie keineswegs eine Verbesserung der Zustände herbeigeführt hat. Das Ueberwuchern des jesuitischen Einflusses und die Aufhebung der Slavery waren allerdings Gründe zur Unzufriedenheit, und ihnen verdankt Aodoro da Fonseca seine Erfolge. Aber die Herrschaft dieses Mannes hat Zustände geschaffen, welche das milde Regiment Don Pedro's II. sehr schmerzlich vermissen lassen. Und so wird denn auch aus der Provinz Rio Grande wie aus den südlichen Provinzen berichtet, daß man dort der Wiederherstellung der Monarchie mit Sehnsucht entgegensteht. Nur im Centrum des Reiches hält man an der

Republik fest, aber auch mehr unter dem Druck des Zwanges als aus Zufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen.

Es ist nicht möglich, aus den verschiedenen, einander widersprechenden Meldungen einen zutreffenden Schluß auf die zukünftige Entwicklung zu ziehen, aber das ist unweifelhaft, daß die republikanische Regierung bisher keine Sympathie für sich zu erwecken vermochte.

In Südamerika besteht gegenwärtig ein Chaos, die bestehenden Verhältnisse sind morsch und bedürfen der Erneuerung und Veränderung, aber der Weg, auf welchem sich die notwendige Reorganisation vollziehen soll, ist noch nicht gefunden. Die Revolution in Brasilien vor zwei Jahren gab das Zeichen zu einer ganzen Reihe von Unwägungen, welche seitdem in Süd- und Mittelamerika stattgefunden haben. Weder in Argentinien noch in Chile sind die neuen Zustände so weit gekehrt, daß sie als feste Grundlage der Zukunft betrachtet werden können, und schon stürzt das kaum aufgerichtete neue Staatsgebäude in Brasilien wieder zusammen. Es scheint, daß die zerklüfteten Kräfte in Südamerika stärker sind als die schaffenden, denn an Melitagen über Unruhen fehlt es niemals, aber alle diejenigen Bedingungen, welche zur Befestigung des Bestehenden oder Entstanden dienen können, sind noch unerschaffen. In Guatemala und San Salvador, in Uruguay, in Nicaragua und Costa Rica, auf Haiti — überall gibt es, von allen diesen Seiten kommenden Nachrichten über Kämpfe und Unwägungen, und zum Theil bestehen Meinungsverschiedenheiten mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, weil diese es für ihren Vorzug halten, sich in die Streitigkeiten der mittel- und südamerikanischen Staaten einzumischen. Der Gedanke liegt für die Union nahe, daß, wenn Mittel- und Südamerika nicht im Stande sind, ihre Unabhängigkeit zu wahren, sie unter die Botmäßigkeit der Union von Nordamerika in dieser oder jener Form fallen. Amerika den Amerikanern hat einen vielbezüglichen Sinn, man kann darunter ebenso gut die Selbstständigkeit der verschiedenen Staaten und ihre Zusammenhalten in allen amerikanischen Angelegenheiten verstehen, als die Vereinigung aller amerikanischen Staaten unter der Oberhoheit des mächtigsten Staates.

In der brasilianischen Frage handelt es sich jetzt darum, ob die republikanische oder die monarchische Strömung die Oberhand behalten wird.

Tageschronik.

In der zweiten Sitzung der Petrolower Gubernements-Commission für Fabriksangelegenheiten, welche am 26. October (a. St.) unter Vorsitz Sr. Excellenz des Petrolower Gubernements-Chefs stattfand, wurde das vom Fabriksinspector vorgelegte Schema zu den neu einzuführenden Lohnabrechnungsbüchern bestätigt. Die Commission hat beschlossen, die Fabrikanten zu verpflichten: die neuen Abrechnungsbücher vom 20. December (1. Januar) 1891/2 einzuführen und die Aufnahme von solchen Arbeitern, welche die vorgeschriebenen Legitimationen nicht besitzen, nicht zu gestatten. Es wurde ferner ein Schema zu den Büchern bestätigt, in welche die von den Arbeitern einlaufenden Strafbücher eingetragen werden müssen. Der Aktien-Gesellschaft der Baumwollmanufakturen von Carl Scheibler ist gestattet worden, 100 Arbeiterinnen, welche in Folge der an einer Maschine nöthig gewordenen Reparaturen bei Lohne nicht beschäftigt werden konnten, zwei Wochen hindurch in der Nacht zu beschäf-

aus den Tagesneuigkeiten vorgelesen hatte, als eben der Diener eintrat.

Sie hörte seine Frage, aber sie war scheinbar nicht im Stande, ihre Augen von der Zeitung abzuwenden, in welcher eine Notiz sie förmlich magnetisirend fesseln mußte.

„Wollen Sie nicht weiter lesen, Frau Baumgart?“ wiederholte der Kaufherr.

Sie raffte sich auf, gewaltsam.

„Wo waren wir doch?“ stammelte sie. „Ah, richtig: Bankrott des Hauses Seldorf!“

Und sie las weiter. Uebersehlich sie absichtslos die Notiz:

„Unfall? Heute in aller Frühe fand man ein gekentertes Boot auf dem Flusse. Zugleich ward bei Fontenay der Leichnam eines Mannes aus Ufer geschwemmt. Ob diese Vorfälle mit einander in Zusammenhang stehen, bleibt dahingestellt. Das Boot trug die Lettern H. B. Die Leiche des Ertrunkenen steht behufs Recognoscirung in der Leichenhalle ausgestellt.“

Sie las weiter und weiter, mit seltsam einseitiger Stimme, als müsse sie ankämpfen gegen eine furchtbare Schwäche, welche sie anwandelte. Auf einmal konnte sie nicht mehr.

„Es ist hier erdrückend heiß,“ sagte sie. „Die Aufregung der letzten Zeit dazu.“

„Kaufherrn Sie etwas und öffnen Sie einen Fensterflügel,“ sprach der alte Herr ruhig. „Ich kann warten!“

Er schloß die Augen und wandte sein Gesicht der Wand zu. Sie erhob sich, wankte dem Fenster zu und stieß es auf. Die frische Luft that ihr thatächlich wohl, aber der helle Sonnenschein draußen schmerzte ihre Augen, daß sie um zwei, drei Schritte zurücktrat.

In selben Moment ging die Hausthür auf; sie ward sogleich wieder geschlossen und ein Klopfen an die Zimmertür erscholl. Mechanisch wandte sie sich und zwang ein „Herein!“ aus ihrer Brust hervor.

„Johann, der alte, treue Diener des Hauses, brachte einen Brief.“

„Für Frau Baumgart!“ sagte er.

Damit reichte er der Genannten das Rouvert und ging schweren Schrittes wieder hinaus, nicht ohne einen forschenden Blick auf seinen Herrn, sowie auf die Hausdame gerichtet zu haben.

„Ah, wer schreibt denn an Sie?“ fragte der Kaufherr, den Kopf wendend und ihr zulehrend.

Sie hatte das Rouvert entgegengenommen und den Blick darauf gelenkt, aber kaum hatte sie das gethan, als ihre Augen förmlich verblasst wurden und sich starr auf die Aufschrift des Briefes richteten, indes sie ihre andere Hand von sich streckte, wie nach einem Halt tastend. Sie erlangte denselben an einem Stuhl, auf den sie bleiern niedersank, in demselben Moment, als die Worte des Kaufherrn ihr Ohr erreichten.

„Wer — gehen — Sie — mir,“ rief sie aus, „aber — ich —“

Die Sprache versagte ihr; geisterhaft, mit unnatürlich erweiterten Augen sank sie in die Polster des schwarzsammetnen Sessels zurück, wie vom Starrkrampf erfaßt, wie eine Scheintode.

Schritt hallte die Glocke durch das stille Haus, und dem Ruf derselben folgend, eilte Karl, der junge Diener, an die Thür zu dem Gemach des Herrn, nach lesem Pochen und einem herrischen „Herein!“ dieselbe spaltenweit öffnete.

„Meine Tochter!“ gebot der Großhandelsherr dem Diener kurz.

Derselbe verschwand und die Thür schloß sich, lautlos, wie sie geöffnet worden war.

Der Kaufherr hatte sich auf seinen linken Arm gestützt, wie unschlüssig, ob er sich erheben sollte, um der scheinbar ohnmächtig Gewordenen die Hilfe, die ein Mensch dem Andern in solchen Fällen leistet, zu Theil werden zu lassen. Aber im Begriffe, es zu thun, ließ er sich in seine vorherige Lage zurück-sinken. Seine Augen richteten sich forschend auf die Frauengestalt im Sessel, und mit Bewunderung blieben sie auf ihr haften.

Durch die plötzliche Schwäche, in welche sie versunken, hatte die Schutzbrille, welche sie trug, sich gelöst und war ihr in den Schoß gefallen. Wie völlig verändert sah damit aber ihr ganzes Gesicht aus!

War das dieselbe Frau, welche so lange in seinem Hause gelebt hatte und die da vor ihm lag, ihrer Bestimmung beraubt? Es erschien ihm kaum glaublich. Die Schutzbrille hatte sie ihm eigentlich von Anfang an unsympathisch gemacht, und wenn er sie dennoch für seinen Haushalt engagirte, so war es lediglich geschah, weil ihr Schicksal, welches sie der warmherzigen Frau Volkheim anvertraut, diese für die Beklagenswerthe angenommen und sie bestimmt hatte, ihr den vakanten Platz der Hausdame in dem Hause Volkheim einzuräumen.

Die Geschichte, welche Frau Hella Baumgart zum Besten gegeben, war eine ebenso glaubhafte, wie tief rührsame gewesen.

Als ein armes Mädchen aus verarmter, besserer Familie hatte sie einen kleinen Kaufmann in Nipreuben geheiratet und war mit diesem nach der Grenze übergesiedelt, wo der Gatte vorthell-haftere Geschäfte zu erzielen gehofft hatte. Es war ihm dies auch gelungen, — auf welche Weise, zu spät war die Frau dahintergekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Schlechte Zeiten! Hausirer-Sunge: „Liegenpapier gefällig?“ — Com mis: „Danke, haben keinen Bedarf wir fangen jetzt die Fliegen selbst!“

— Der kleine Trinker. Vater: (zum Kellner): „Bringen Sie ein Glas Bier!“ — Hanschen: „Ja, Vater, dann hast ja Du kein's!“

— Zeitungsbericht. Ein zahlreicher, aus acht Köpfen bestehender Familienvater bittet edel-denkende Menschenfreunde um eine kleine Gabe.

— A. (der im Restaurant ein Telegramm erhalten hat): „Ich fall' vom Stuhl! Hensch und Löw sind pfeife — der Hunger ist süß — und's Frühstück ist schon — bezahlt!“

— Furchtbar ähnlich. Mutter: „Findet

Ihr meine Photographie ähnlich?“ — Tochter: „Sehr ähnlich! Mein Mann ist förmlich erschrocken!“

— Sinnstörender Druckfehler. Meine Kuh ist hin, mein Herz ist schwer.

Amor im Dorfe.

Annakathl liebt den Hansl,
Und der Hansl liebt die Traud —
Und die Traud liebt den Franzl,
Und der Franzl hat 'ne Braut.

Und die Braut, die liebt den Hiesl,
Und der Hiesl liebt die Senz,
Die den Sepp — der Sepp auch d'Wiesl,
Und die Wiesl auch den Lenz.

Amor heißt der Gott der Liebe
Und kann sehen ohne Neuz,
Wie's statt Liebe, glebt nur Hiesl,
Und statt Hochzeit, Keizerl!

— Neues Jubiläum. „Unser Freund Arthur sollte jetzt doch heirathen! Lange genug verlobt ist er!“ — „Das mein ich auch — der kann dennächst seine silberne Verlobung feiern!“

— Ein nobler Geselle. Ein Schneidermesser geht mit seinem neuen Gehilfen auf Hausarbeit. Sie sind bei einer Bäuerin, die ihnen Mittags Zwetschkentübel vorsetzt. „Du Messer“, fragt die Bäuerin nach dem Essen, „wo hast denn den noblen G'sell'n her? Der spuckt ja, wenn er Zwetschken isst, die Stein aus!“

— Zwei zerlumpte Stromer sehen auf der Landstraße Herrschaften in einer Equipage vorüberfahren. Der Erste ballt seinen Klapp-S. Da fährt die noble Bagage unseines Kutschens zu schau'n: „Ich möcht' gleich die ganze Bande unbringen.“ — „Ach, laß man, Herr,“ beruhigt ihr der andere, „s'nd ja ooch Menschen.“

Unwiderruflich letztes Gastspiel u. Benefiz des Herrn

Gustav von Fischer,

Director des Großherzoglichen Hoftheaters in Oldenburg.

Um dem hochverehrlichen Publikum den Beweis des denkbar möglichsten Entgegenkommens zu erbringen, findet die heutige Vorstellung zu den gewöhnlichen, also nicht erhöhten Preisen statt.

Auch wird heute auf allgemeines dringendes Verlangen, die am vergangenen Dienstag mit so außerordentlich glänzendem Erfolge zur Darstellung gelangte Novität:

„Das zweite Gesicht“

Original-Aufführung in 4 Akten von Dr. Oscar Blumenthal wiederholt.

Es ist dies jedoch die einzig mögliche Wiederholung, da der Urlaub des geschätzten Gastes mit heute beendet ist und er sich somit gezwungen sieht, bereits morgen Sonnabend abzureisen.

Die gewöhnlichen, beziehungsweise ermäßigten Preise der Plätze sind also für heute die folgenden:

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 1 Profeniumloge zu 8 Personen (Rs. 10.-), 1 Balkonloge (Rs. 7.50), 1 Parquetloge (Rs. 5.-), etc.

Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 4-6 Uhr geöffnet.

Die Direction des Thalia-Theaters.

Lodz

VICTORIA-THEATER

Freitag, den 13. November d. J. (Ermäßigte Preise.)

Marianne,

ein Weib aus dem Volke. Volksstück in 5 Akten a. d. Französischen. Marianne. Frau Rozanska.

Wenzel Rambousek giebt Violin- und Bither-Unterricht

in- und außer dem Hause. Wohnung Bachonia-Strasse Nr. 13, Hotel Moskau. (12-2)

Frische Sendung:

Riesen-Aale, Echte Kieler Sprotten, Kieler Speck-Bücklinge, empf. v. J. HARTMANN, Petrikauer-Strasse Nr. 532 (108).

Dr.

Beckmann

ist zurückgekehrt (2-1) u. empfängt Kranke wie gewöhnlich.

Größte Auswahl in Meidinger-Desen, Regulir-Desen, Eisen-Desen, Fabrik-Desen, Koch-Desen, bei J. Monitz.

Nowomiejska 232 u. Petrikauerstr. 751.

Eine kleine Druckerei sucht für eine mehrfarbige Maschine einen durchaus erfahrenen

Nonleaug-Drucker.

Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit beliebe man an die Exp. d. Bl. sub X. X. 1000 zu richten. (3-1)

Suche für ein Comptoir passend ein gut erhaltenes (3-1)

Doppelpult

oder größeren Schreibtisch. Adresse in der Exped. d. Bl. zu erfragen.

Mehrere Herren

suchen gute Beschäftigung im Hause Petrikauerstrasse Nr. 160 neu.

Zarząd (3-1)

Najwyżej zatwierdzonego Towarzystwa Manufaktury

PERKALI DROKOWANYCH

Emil Zündel

w Moskwie

podaje do powszechnej wiadomości, że w dniu 18 (30) Października

1891 roku, otworzył

w Warszawie

przy ulicy Gesiej Nr. 16, w domu Poznańskiego

GŁÓWNY SKŁAD

dla sprzedaży wyrobów swojej manufaktury.

Die Direction

der Allerhöchst bestätigten Actien-Gesellschaft der

ZITZ-MANUFACTUR

Emil Zündel

in Moskau,

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass sie am 18. (30.)

October

in Warschau

auf der Gänsestrasse Nr. 16, Haus Poznański,

ein

Engros-Lager

eröffnet hat.

Правление

ВЫСОЧАЙШЕ утвержденного Товарищества

СИТЦЕ-НАБИВНОЙ МАНУФАКТУРЫ

ЕМИЛЬ ЦИНДЕЛЬ

въ Москвѣ,

доводить до всеобщаго свѣдѣнія, что имъ открытъ 18 (30) Октября 1891 года

въ ВАРШАВѣ,

на Гусей улицѣ, въ домѣ Познанскаго Нр. 16

ОПТОВЫЙ СКЛАДЪ

для продажи издѣлій своей мануфактуры.

„Bazar Flora“

Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria.

Grösster Special-Bazar

für Damen- und Mädchen-Confection.

Winter-Kinderkleidchen

von Rs. 1.35 an.

Reichste Auswahl in Kinderkleidchen, Damentailen, Matinées, Morgenröcken und Unterröcken.

Fertige Trauercostüme,

Schulkleidchen und Schürzen,

Mädchen-Paletots,

Mädchen-Regenmäntel,

stets am Lager vorrätzig.

Damencostüme und

Mäntel

werden auf Bestellung nach den neuesten Fagons geschmackvollst angefertigt.

Billigste aber feste Preise!



Gebrachte (30-21)

Gold- und Silber-

Gegenstände,

wie auch Edelsteine

und sämtliche Münzen

kauft und tauscht um

auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise

das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Sonnabend, den 14. November beginnt ein

neuer

Tanz-Cursus.

Darauf Reflektirende eruche, sich in meiner Wohnung, Petrikauer-Strasse Nr. 99 neu, Office, melden zu wollen.

4-2) Josef Richter,

Tanzlehrer.

Ein Mädchen,

Tochter anständiger Eltern, welches der deutschen u. polnischen Sprache mächtig und im Rechnen geübt ist, findet dauernde Stellung als Verkäuferin.

Auswärtige werden bevorzugt.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. (5)

Ein junger Mann,

der circa 6 Jahre in Deutschland in einem Geschäft war, gegenwärtig hier seit 3 1/2 Jahre als Buchhalter, Incassent und Expedient thätig ist, der deutschen, poln. und russischen Sprache mächtig, mit guten Zeugnissen versehen, sucht per 1. Dezember a. c. Engagement. Off. Offerten unter „B. S.“ werden an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht

wird ein Schüler oder Schülerin, welche einem elfjährigen Knaben im Clavier-spiel unterrichten und zugleich die Schularbeiten beaufsichtigen kann. Offerten mit Gehaltsangabe unter N. N. 764 empfängt die Exped. d. Bl. (2-2)

Dr. E. Czekański,

empfängt speziell mit Haut-, Frauen- und geheimen Krankheiten Beschäftigte, Petrikauerstr. Nr. 39, gegenüber der Apotheke des Dr. F. Müller. (15-4)

Dr. med.

Alexander Pański,

aus Warschau, Innere und Nerven-Krankheiten. Sprechstunden täglich von 8-10 Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm. Cegljanianstr. 37, Haus Tenenbaum, vis-à-vis der Bäckerei des Herrn Strenae.

Electricität u. Massage

gegen Krämpfe, Lähmung, Nervenschwäche, Rheumatismus u. s. w. Herbenarzt (15-10)

Dr. Eliasberg,

aus d. Klinik d. Prof. Mendel (Berlin), Petr.-Str. 28, Haus Petrikowski 2. Etage

Dr. B. Handelsmann,

Spezialarzt für (50-13)

Magen- u. Darmkrankheiten.

Sprechstunden von 7 1/2-10 Uhr Vorm. u. von 3-5 Nachm. Petrikauer-Strasse Nr. 92 (im Hause wo sich die Conditorei des Hrn Stern befindet.)

Das Tuch-, Cord-, Teppich-, Läufer- u. Decken-Geschäft von

Lüdert & Co.,

Lodz, Petrikauerstrasse, Scheibler's Neubau, empfehlen ihr reichsortirtes Lager in diversen

Tüchen, Corden, Winter-Paletots und Pelzbezügen

wie eine schöne Auswahl in Läufern und Teppichen

in verschiedenen Größen.

Für reelle Bedienung wird strengstens gesorgt.

Ohne Concurrenz!

Grösstes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin!!

Der schlechten Zeiten wegen, habe ich die Preise bedeutend herabgesetzt und verkaufe ich:

Herren-Winterpaletots zu 12, 14, 16, 18 bis 25 Rbl.

Herren-Winteranzüge zu 13, 15, 17, bis 20 Rbl.

Schüler-Shinells zu 7, 8, 9, 10 bis 16 Rbl.

Schüler-Anzüge und Monturen spottbillig!

Knabenpaletots und Anzüge spottbillig!

Schlafbrücke für Herren von 9 Rbl an.

Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit ausgeführt.

HERMANN JULIUS SACHS,

60- Petrikauerstrasse, gegenüber vom Hause Konstadt. 60- (3-3)

Gebethner & Wolff,

Petrikauerstrasse Nr. 18.

Flügel-, Piano- und

Harmoniumlager

in Verbindung mit Musikalien-

handlung.

Instrumente zum Vermieten.

Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf Transport und Verpacken werden angenommen.

